

# Schreiben, was man nicht erlebt hat

## Der Krieg als Thema in der deutschen Literatur nach 1990 – ein Überblick

Es nicht verwunderlich, dass auch 50 Jahre nach Ende des letzten militärischen Konfliktes auf deutschem Gebiet Krieg noch immer Thema der deutschsprachigen Literatur ist. Interessanterweise sind es jedoch selten die Kriege der letzten dreizehn Jahre, an denen die Bundesrepublik nicht immer unbeteiligt war, die sich hier wiederfinden, sondern hauptsächlich der Zweite Weltkrieg. **W. G. Sebalds** Streitschrift *Luftkrieg und Literatur* mag dazu beigetragen haben, gerade den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung ins Zentrum der Betrachtung zu rücken. Behauptete er noch provokant, „die bis dahin einzigartige Vernichtungsaktion“ sei „in die Annalen der neu sich konstituierenden Nation nur in vager Verallgemeinerung eingegangen“<sup>1</sup>, so fallen dem wachen Leser beim Gang durch Büchereien und Antiquariate immer wieder literarische Bearbeitungen dieses Kapitels der deutschen Geschichte in die Hände, die er unerwähnt ließ. Vielleicht wird gerade deshalb in den neunziger Jahren das Thema häufig erneut aufgegriffen.

Aber auch jüngere kriegerische Auseinandersetzungen haben Eingang in die jüngste deutschsprachige Literatur gefunden – so zum Beispiel die Verwüstung des ehemaligen Jugoslawien, ein mitten in Europa liegendes und doch oft an den Rand des eigenen Wahrnehmungsbewusstseins gedrängtes Gebiet, wenngleich dessen erster Teilstaat bald der EU beitreten wird. Je weiter geographisch entfernt, desto weniger wird ein Krieg scheinbar thematisiert. So ist mir zum (ersten) Golfkrieg 1990 bisher nur ein Werk in die Hände gefallen, in dem dieser am Rande, in Parallelführung zur Handlung, vorkommt. Inwieweit die jüngsten Kampfhandlungen der Amerikaner und Engländer im Irak Eingang in die Literatur finden, bleibt freilich abzuwarten. Ironisch lässt sich dazu jedoch Arne Willander zitieren: „Und natürlich hatten wir keine Angst vor etwaigen Chemiewaffen des Irak, weil sie uns gar nicht hätten treffen können.“<sup>2</sup> Je weiter ein Krieg aus un-

serem direkten Wahrnehmungsfeld entschwindet, desto weniger scheint er uns wirklich zu interessieren.

Unsere Herkunft, unsere eigene Geschichte scheint spannender als das, was im Moment die Politik unseres Landes, ganz zu schweigen von der Weltpolitik, bestimmt. Und natürlich sehen auch wir, sofern wir mit wachen Augen durch die Straßen gehen, die Lücken, die die Bomben damals gerissen haben. Dagegen kommen die Lücken, die der Krieg im Irak in die amerikanischen oder irakischen Familien und die die Bombenangriffe in Bagdad und andere Städte reißen, bei uns bestenfalls als Medienereignis an. Die Lücken in den Familien sind nach zwei Generationen fast vergessen, die Lücke in der Geschichtsschreibung aber weckt Neugierde und den Drang nach Aufklärung. Der Krieg gegen die Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg kann seine Tabuisierung trotz der deutschen Schuldfrage nicht länger behaupten. Längst sind wir an einem Punkt angelangt, an dem die Letzten derjenigen, die ihre eigene leidvolle Erfahrung begreifen wollen und von ihr berichten können, aussterben und nur noch Historiker nachdrängen, die zu verstehen und zu rekonstruieren suchen – zwei Gruppen, die auch auf dem Feld der literarischen Vergangenheitsbewältigung der letzten Jahre einander gegenüberstehen.

### In der eigenen Erinnerung

Die eine Gruppe ist die derer, die den Krieg selbst noch miterlebt haben und aus eigener Erinnerung sprechen. Das sieht so unterschiedlich aus, wie die Erlebnisse es sind. **Dieter Forte** beschreibt in *Der Junge mit den blutigen Schuhen*, dem zweiten Teil seiner Romantrilogie *Das Haus auf meinen Schultern*, fast ausschließlich den Bombenkrieg auf Düsseldorf und seine Erlebnisse dort als Kind – mit etwas anderer Erbarmungslosigkeit als etwa Gert Ledig in seinem Roman *Vergeltung*. Während Ledig die Geschehnisse eines Bombenangriffes facettenartig anhand verschiedener Schicksale darstellt<sup>3</sup>, schildert Forte

das Aufwachsen eines Jungen während der Bombenkriegsjahre. Es wird von Menschen erzählt, die während der Angriffe verrückt werden, von herumliegenden Leichen und auch von der Flucht aus den Kellern zusammengestürzter Häuser sowie von der Suche nach einer neuen Bleibe, nachdem man alles verloren hat.

Dem gegenüber steht *Ein springender Brunnen*. **Martin Walser**, der darin seine Kindheitserinnerungen schildert, hätte den Krieg eigentlich viel bewusster erleben müssen, klammert ihn jedoch weitgehend aus seiner Erzählung aus. Zwar scheinen auf Walsersburg, wo er lebte, keine Bomben gefallen zu sein, immerhin aber wurde er noch zum Militär eingezogen, wo er allerdings über die Grundausbildung nicht weit hinauskam. Dennoch ergänzen sich die beiden Bücher in gewissem Sinne. Was Forte von der einen Seite beschreibt, erlebte Walser von der anderen Seite: die Einquartierung von Ausgebombten im ländlichen Raum. Der Junge, der mit seiner Mutter immer wieder aufs Land verschickt wird, landet in mehreren Dörfern, in denen sie kaum Anschluss finden und über das Erlebte nicht sprechen können, da es für die Menschen unvorstellbar ist und sie es sogar als feindliche Propaganda ansehen. So scheint auch Johann in Walsers Roman mit den Einquartierten nur wenig Kontakt zu haben. Das Hauptaugenmerk des Buches liegt darauf, wie Walser zum Schreiben gekommen ist – und das jedenfalls nicht durch den Krieg. Die Frage nach den Ursachen des Krieges wird dabei ziemlich vernachlässigt, es fehlt eine Reflexion, die aber auch beim Leser nicht angestoßen wird. Das einzige wirklich einschneidende Kriegserlebnis, von dem berichtet wird, ist der Tod des Bruders an der Ostfront, doch auch der wird nicht hinterfragt, sondern nur als unbegreifliches Ereignis geschildert.

Ein weiteres Bild des Krieges liefert **Georg Hensel** in seinen Lebenserinnerungen *Glück gehabt. Szenen aus einem Leben*. Als Ältester der drei hier

Erwähnten hat er den Krieg als Soldat bei den Funkern überlebt. Eindrücklich schildert er seine Aufgaben und Erfahrungen und erwähnt auch die Städtebombardierungen, wobei er jedoch nicht behauptet, mehr als die Verdunklungen aus eigener Anschauung zu kennen. Zum einen zitiert er dafür Briefe von Freunden, zum anderen beschreibt er eine Bombennacht in einer der Erzählungen, die er jedem Kapitel anfügt.

### **Der Zweite Weltkrieg als Gegenstand fiktiver Erzählungen**

Der Zweite Weltkrieg findet vermehrt durch diejenigen Eingang in die Literatur, die ihn nicht selbst oder zumindest nicht bewusst miterlebt haben. Das mag wenig verwundern, zumal die Auswirkungen des Krieges noch weit in die bundesrepublikanische Geschichte hinein zu spüren waren. Auf drei unterschiedliche Beispiele möchte ich hier näher eingehen. Da ist zum einen *Die Entdeckung der Currywurst* des 1940 geborenen **Uwe Timm**, zum anderen der von den Historikern **Richard Birkfeld** (geboren 1951) und **Göran Hachmeister** (geboren 1959) verfasste Kriminalroman *Wer übrig bleibt, hat Recht*. Das erste ist eine in den letzten Kriegswochen spielende Novelle, in der ein Soldat, der noch einmal seinen Dienort wechseln muss, von einer Frau, die er auf der Durchreise in Hamburg kennenlernt, bis Kriegsende versteckt wird, da er sonst in den sicheren Tod liefe. Das konkreteste Beispiel für die Beschreibung des Krieges ist auch hier eine Szene im Luftschutzbunker gleich zu Beginn. Diese wird recht nüchtern aus der Erinnerung der Frau geschildert, die im Altersheim von dem eigentlichen Erzähler besucht wird. Allerdings ist sie mit den oben erwähnten Erinnerungsbüchern kaum zu vergleichen, da sie zum einen nicht wirklich den Eindruck einer lebensbedrohlichen Situation vermittelt (wie etwa bei Hensel oder Forte der Fall), zum anderen der Schwerpunkt

der Novelle eindeutig auf der schon angedeuteten Liebesgeschichte liegt. Mehr als nur die letzten Kriegstage behandelt hingegen der Roman *Wer übrig bleibt, hat Recht*. In den zwei Erzählsträngen, die von zwei Personen, den KZ-Flüchtling Haas und den Sturmbannführer Kalterer, handeln und miteinander verwoben werden, versuchen die Autoren verschiedene Problematiken darzustellen – ein etwas waghalsiger Versuch, der darin besteht, das gesamte Terrornetz des nationalsozialistischen Staates in einem Roman unterzubringen. Zentrale Frage für Haas ist, wer ihn verraten hat und wie er einer neuerlichen Verhaftung in Berlin entgehen kann. Auf der anderen Seite bilden die Konflikte des Sturmbannführers mit seinen Vorgesetzten den Kern der Handlung. Auch der innere Konflikt, den sein eigenes menschenverachtendes Verhalten an der Ostfront hervorgerufen hat, wird immer wieder thematisiert. Hinzu kommt die Schilderung der Kampfhandlungen innerhalb Berlins, des Luftkrieges und des Einmarschs der Russen. Fast scheint es, als wollten die beiden Autoren all ihr historisches Wissen über den Krieg inklusive Debatte zur Schuldfrage der Deutschen in diesem Buch unterbringen, wobei kaum ein Verbrechen der Nazis ausgeklammert bleibt. Dagegen kommt Timms Novelle mit unbeschwerter Leichtigkeit daher, die dem Erinnern keineswegs hinderlich ist und die Lektüre auch nicht zur Qual macht. Die Erwähnung von KZs am Rande genügt hier, um die Nazizeit mit ihren Schrecken symbolhaft zu umfassen.

Ganz anders erinnert **Günter Grass** an das Schicksal der Vertriebenen in seiner jüngsten Novelle *Im Krebsgang*. Die Gründe für die Entstehung des Buches legt er darin selbst an, nämlich in dem Konflikt, den der Ich-Erzähler mit seiner Mutter hat, die ihn zum Schreiben über ihr Schicksal als Überlebende des Untergangs der „Wilhelm Gustloff“, eines Flüchtlingsschiffes, bewegen will. Grass' Thema ist

allerdings nicht nur das einstmalige Geschehene, sondern auch der Umgang mit der Erinnerung und die Bewältigung des historischen Ereignisses in der Gegenwart. So trifft der Erzähler bei seiner Recherche im Internet auf eine Seite, wo der Untergang der „Wilhelm Gustloff“ mit stark neonazistischer Tendenz beschrieben wird, und wie der Leser gemeinsam mit ihm erfährt, ist dessen Sohn der verantwortliche Webmaster – eine ungemein spannend konstruierte Geschichte, die seit ihrem Erscheinen im Frühjahr 2002 bekanntlich immer wieder Anlass zur Diskussion geboten hat und damit die Aktualität des Themas beweist.

Manchmal verlangt auch schon die Konstruktion eines Textes die Thematisierung des Krieges, auch wenn dieser nicht ins Zentrum der Betrachtung rückt. So kommt **John von Duffel** beispielsweise in seinem Roman *Vom Wasser* nicht daran vorbei, da er die Geschichte einer Papierfabrikantenfamilie über das 20. Jahrhundert hinweg schildert. Inwieweit dann auch auf den/die Krieg/e selbst eingegan-

**RICHARD BIRKFELD UND GÖRAN HACHMEISTER: Wer übrig bleibt, hat Recht. Roman. Frankfurt am Main: Eichborn, 2002. 441 Seiten. ISBN: 3-8218-0885-3. 22,- Euro.**

**FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS: Die Flatterzunge. Erzählung. Reinbek: Rowohlt, 2000. 142 Seiten. ISBN: 3-499-22887-4. 6,90 Euro.**

**MILO DOR: Grenzüberschreitungen. Positionen eines kämpferischen Humanisten. Wien: Picus, 2003. 218 Seiten. ISBN: 3-85452-465-X. 14,90 Euro.**

**JOHN VON DÜFFEL: Vom Wasser. Roman. München: dtv, 2000. 284 Seiten. ISBN: 3-423-12799-6. 9,50 Euro.**

**DIETER FORTE: Das Haus auf meinen Schultern. Romantrilogie. Frankfurt am Main: Fischer, 2003. 864 Seiten. ISBN: 3-596-15875-3. 14,90 Euro.**

**GÜNTER GRASS: Im Krebsgang. Eine Novelle. Göttingen: Steidl, 2001. 216 Seiten. ISBN: 3-88243-800-2. 18,- Euro.**

**GEORG HENSEL: Glück gehabt. Szenen aus einem Leben. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1995. 290 Seiten. ISBN: 3-518-38995-5. 6,50 Euro.**

**IVAN IVANJI: Die Tänzerin und der Krieg. Roman. Wien: Picus, 2002. 282 Seiten. ISBN: 3-85452-456-0. 18,90 Euro.**

**THOMAS LEHR: Zweiwasser oder die Bibliothek der Gnade. Roman. Berlin: Aufbau, 1998. 359 Seiten. ISBN 3-7466-1443-0. 8,95 Euro.**

**UWE TIMM: Die Entdeckung der Currywurst. Novelle. München: dtv, 1999. 188 Seiten. ISBN: 3-423-12839-9. 8,50 Euro.**

**MARTIN WALSER: Ein springender Brunnen. Roman. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2000. 413 Seiten. ISBN: 3-518-39600-5. 11,50 Euro.**

**JULI ZEH: Die Stille ist ein Geräusch. Eine Fahrt durch Bosnien. Frankfurt a.M.: Schöffling, 2002. 264 Seiten. ISBN: 3-89561-055-0. 18,50 Euro.**

gen wird, ist freilich unterschiedlich. **Friedrich Christian Delius** etwa setzt Kenntnisse über Holocaust und Weltkrieg voraus, wenn er in seiner Erzählung *Die Flatterzunge* das deutsch-israelische Verhältnis und den Umgang mit der eigenen Vergangenheit im heutigen Deutschland thematisiert.

### Der Krieg in Jugoslawien

Der Krieg auf dem Balkan fand quasi vor unserer Haustür statt, als man schon begonnen hatte zu vergessen, was Kriege anderes als Bilder auf den Bildschirmen und in den Zeitungen sein können. Viele Jugoslawen waren zur Zeit des Wirtschaftswunders nach Deutschland gekommen, hatten hier ihr Leben verbracht, aber den Kontakt zu ihrer Heimat nicht verloren. Und viele Deutsche kannten das Land aus dem Urlaub. Nun wurde der Glaube daran, dass Krieg stets etwas sei, was außerhalb Europas stattfindet, erheblich erschüttert. Auch dies könnte ein Grund dafür sein, dass einige Autoren sich an diesem Thema literarisch versuchten.

**Ivan Ivanji**, der in Jugoslawien geboren wurde und als Diplomat und Dolmetscher Titos tätig war, schildert in seinem jüngsten Roman *Das Mädchen und der Krieg* die Erlebnisse der Tänzerin Daria, wobei auch der Zweite Weltkrieg und die Besetzung durch die Deutschen geschildert wird. Das spannendere Augenmerk wird jedoch auf den Balkankrieg gelegt. Daria reist in das belagerte Sarajewo, wo sie unter anderem miterlebt, wie der einzige Sohn einer Freundin bei einer Beinamputation stirbt. Der Krieg endet vorläufig durch das Eingreifen der Nato, das Daria und ihr Mann Peter in Belgrad erleben. Peter sieht sich die Zerstörung Belgrads als Fotograf aus nächster Nähe an und fertigt Bilder der bombardierten Gebäude an, um später daraus einen Bildband zu erstellen. Hier wird nicht nur die Schutzsuche in den Luftschutzkellern und schließlich das Nachlassen der Angst vor den Luftangriffen beschrieben, sondern auch einiges an Diskussionsstoff erfasst. Beispielsweise wird in einem Dialog die Frage gestellt, ob der Krieg vorüber sein werde, wenn die Nato keine Ziele mehr für Luftangriffe habe, und ob dann ein Krieg gegen die Zivilbevölkerung zu befürchten sei. Auch die Wahrnehmung von Kriegen und Gewalt durch die modernen Medien wird angesprochen und damit die Diskrepanz zwischen Realität und Fiktion. „Im Kino und im Fernsehen wurde auch Krieg geführt, aus Kanonen gefeuert, bombardiert. Aber es war nur ein Lichtspiel. [...] Man musste nicht zusammenzucken, wenn ganze Planeten einander den Krieg erklärten, wenn ganze Städte abgefackelt wurden. Man musste nicht darüber nachdenken, ob als nächstes das eigene Haus an der Reihe war. Man musste nicht, aber man konnte.“<sup>4</sup>

Als ausgesprochen interessante und sehr reflektierte Auseinandersetzung mit dem Jugoslawienkrieg darf der neueste Essayband von **Milo Dor**, *Grenzüberschreitungen*, nicht unerwähnt bleiben. Dor, der in Belgrad aufgewachsen ist und daher auch einen persönlichen Bezug zur Problematik hat, versucht in seinen teils erzählartigen Aufsätzen die Konflikte und geschichtlichen Hintergründe auf dem Balkan zu analysieren.

Mit Bosnien-Herzegowina nach dem Krieg beschäftigt sich **Juli Zeh** in ihrem Buch *Die Stille ist ein Geräusch. Eine Fahrt durch Bosnien*. „Ich will sehen, ob Bosnien-Herzegowina ein Ort ist an den man fahren kann, oder ob es zusammen mit der Kriegsberichterstattung



vom Erdboden verschwunden ist“<sup>5</sup>, formuliert sie ihre Zielsetzung. Krieg wird hier als etwas Vergangenes begriffen, das jedoch in seinen Auswirkungen bis in die Gegenwart hineinreicht. So beschreibt sie immer wieder, wie sie an gekennzeichneten Minenfeldern vorbeikommt und einmal auch in eines hineingerät, und das beredte Schweigen zerstörter Häuser. Zeh versucht nicht begreifbar zu machen, was dort geschah, sondern vielmehr zu beschreiben, wie sie zu begreifen versucht. Auf diese Weise kommt sie jedoch dem, was es verständlich zu machen gilt, am nächsten: dem Wahnsinn dieses Krieges.

### Der Golfkrieg – und der Trojanische Krieg

Das einzige Buch, in dem der Golfkrieg zumindest am Rande thematisiert wird, ist Thomas **Lehrs** Debutroman *Zweiwasser oder die Bibliothek der Gnade* von 1992. Dabei gibt Lehr eigentlich nicht viel mehr wieder als das, was damals wohl an jeder Straßenecke diskutiert wurde, allerdings im Zusammenspiel mit der Interpretation des Lebens als Krieg und dem Krieg der Geschlechter. Der Schriftsteller Zweiwasser sieht sich im Krieg mit den Verlagen, ist es aber auch mit sich selbst. Interessanter erscheinen die Parallelen, die Lehr zum Trojanischen Krieg zieht, um dies zu illustrieren, wodurch seine Darstellung auch einen literarischer Krieg mit schon literarisierten Themen beinhaltet.

Letztlich sind die Darstellungsweisen wohl genauso unterschiedlich wie die Kriege selbst. Allein die Beispiele zum Zweiten Weltkrieg belegen dies recht deutlich. Zum einen gibt es die Erinnerungs- bzw. Erlebnisliteratur, die sich durch die autobiographisch motivierte Sicht von innen heraus gewissermaßen auf abgesichertem Terrain bewegt, zum anderen die, die das Geschehen von unbeteiligter (und fiktionalisierender) Seite und in umgekehrter Richtung, von außen nach innen, zu verstehen sucht. Bei letzterer stellt sich fast automatisch die Frage: Ist der Versuch nicht zwangsläufig zum Scheitern verurteilt, sich eine Situation vorzustellen und zu beschreiben, die man nicht selbst erlebt hat und in der die handelnden Figuren sich in (echter) Todesangst befinden? Und ebenso drängt sich die Frage auf nach dem richtigen Umgang mit der Thematik. Gerade am Beispiel von *Wer übrig bleibt, hat Recht* lässt sich diese Problematik meiner Ansicht nach gut verdeutlichen: Mögen die Hintergründe, auf denen das Buch basiert, noch so gut recherchiert sein, glaubwürdig ist es im Ver-

gleich mit den anderen nicht. Vielleicht ist da der Weg, den Grass und Zeh wählen, derjenige, der dem Gegenstand am gerechtesten wird: die Recherche zu beschreiben statt das, was nicht nachzuerleben ist. Oder der Weg, für den sich etwa Lehr und von Düffel entschieden haben. *Vom Wasser* etwa schafft den eleganten Bogen, der dem Thema den nötigen Respekt erweist: Wenn hier von einem in Stalingrad verrückt gewordenen Onkel die Rede ist, reicht das als Information für den Leser vollkommen.

Wenn die Tänzerin Daria in Ivanjis Roman, die ihre Gefühle bisher am besten durch den Tanz ausdrücken konn-

te, sich am Ende des Nato-Einsatzes fragt, ob man diesen Krieg wohl vortanzen könne, zeigt das einmal mehr die Machtlosigkeit angesichts der Erinnerungen und Gefühle derer, die Krieg wirklich erlebt haben. Dieter Forte schreibt treffend: „Die, die keinen Krieg kennen, kennen keinen Krieg und führen wieder Kriege, weil sie ihn sich nicht vorstellen können. Die menschliche Vorstellungskraft reicht nicht aus für das, was sich hinter dem Wort Krieg verbirgt.“<sup>6</sup> So bleibt am Ende also die Frage: Wie soll man ihn beschreiben können, wenn man ihn nicht erlebt hat?

BENEDIKT VIERTELHAUS

<sup>1</sup> W. G. Sebald: Luftkrieg und Literatur. Frankfurt am Main 2001. S. 11 f.

<sup>2</sup> Arne Willander: Let's drop the big one now, in: Rolling Stone Nr. 5, Mai 2003. S. 15.

<sup>3</sup> Siehe auch die Beiträge zu Gert Ledig von Florian Radvan und Sebastian Dedemeyer in diesem Heft.

<sup>4</sup> Ivan Ivanji: Die Tänzerin und der Krieg. Roman. Wien 2002. S. 251.

<sup>5</sup> Juli Zeh: Die Stille ist ein Geräusch. Eine Fahrt durch Bosnien. Frankfurt am Main 2002. S. 11.

<sup>6</sup> Dieter Forte: Schweigen oder sprechen. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Volker Hage. Frankfurt am Main 2002. S. 69 f.

Reklame

20./21. November, Festsaal der Universität Bonn:

## Tagung Zwischenkriegszeit / Entre deux guerres Frauenleben 1918 bis 1939 in Politik, Kultur und Gesellschaft

Veranstalter: AG Frauenforschung in Zusammenarbeit mit der Gleichstellungsbeauftragten, dem FrauenLesbenReferat des AstA und der Fachschaft Germanistik an der Universität Bonn

Rock und Smoking, Kinder und Karriere, freie Liebe, monogame Ehe: die zukunftsweisenden Veränderungen im Rollenverhalten, in Politik und Gesellschaft haben im Europa nach 1918 besonders Frauen ein hohes Maß an Selbstbestimmung und Entfaltungsmöglichkeiten eröffnet, das mit dem Faschismus endete. Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher Fachrichtungen geben auf der Tagung „Zwischenkriegszeit/Entre deux guerres“ einen Überblick über zentrale Aspekte der condition féminine dieser Jahre.

Themenschwerpunkte sind:

Paris – Berlin: Frauenleben in europäischen Metropolen

Die „Neue Frau“: Mode, Männer, Arbeitsmärkte

Von der Kultur zur Subkultur: Neue Leitbilder nach 1933

Außereuropäische Einflüsse: Amerikanerinnen auf der Rive Gauche



Besucherinnen und Besucher jeder Fachrichtung sind herzlich willkommen.

Nähere Informationen unter 0228 / 73-3990

bzw. [s.elpers@uni-bonn.de](mailto:s.elpers@uni-bonn.de) (Susanne Elpers, M.A.) und [AnneRMeyer@aol.com](mailto:AnneRMeyer@aol.com) (Dr. Anne-Rose Meyer).